

Dieser Beitrag erscheint in dem Werk von Alex von Sinner / Michael Zirkler
«Hinter den Kulissen der Mediation», ISBN 3-258-06956-5

1. Auflage: 2005

Alle Rechte vorbehalten

Copyright © 2005 by Haupt Berne

Satz und Gestaltung: drei gestalten: hartmann_raeber_bopp, basel

Jede Art der Vervielfältigung ohne Genehmigung des Verlages ist unzulässig.

Printed in Switzerland

www.haupt.ch

Inhalt

Vorwort	9
Konflikte, Mediation und mediatives Handeln. Einige einführende Bemerkungen <i>Michael Zirkler</i>	11
Was ist Mediation? Versuch einer Annäherung <i>Alex von Sinner</i>	18
I. Konzeptionelle Perspektiven	
Gestalten des vermittelnden Menschseins. Historische und humanphilosophische Anmerkungen <i>Joseph Duss-von Werdt</i>	50
Mediation und Rechtssystem <i>Ivo Schwander</i>	63
Zum sozialen Kontext der Mediation <i>Ueli Mäder</i>	76
Mediation und berufliche Sozialisation <i>Yvonne Hofstetter Rogger</i>	85
Was heißt schon interkulturell? Mediation in den Zeiten der Globalisierung <i>Janine Dahinden</i>	101

II. Erfahrungen in der Entwicklung mediativer Rollen

Was es braucht, um Mediator oder Mediatorin zu werden

Rolf Schaeren

128

Psychotherapeut und Mediator

Paul Mathys

142

Als Anwalt Mediator – als Mediator Anwalt

Peter Liatowitsch

154

Richter als Mediatoren

Michael Mack-Oberth

164

Mediator im öffentlichen Raum und in der Nachbarschaft

Billy Meyer

172

III. Berichte aus der Praxis der Konfliktbearbeitung

Internationale Dialogprozesse:

Erfolg durch Ausdauer und Kontextbezug

Simon A. Mason, Matthias Siegfried

190

Mediation ist nicht immer «dreieckig».

Mediationssettings im Kontext ethnisierter Konflikte

Dirk Splinter und Ljubjana Wüsthube

219

Ombuds-Mediation

Rolf Steiner

239

Schuld, Strafe und Mediation bei Jugendlichen

Beat Burkhardt

255

Schlichtung von Baustreitigkeiten und Mediation <i>Anton Egli</i>	270
Wirtschaftsmediation <i>Nicola Neuvians und Michael Hammes</i>	286
Mediation als Methode der internen Organisationsentwicklung installieren <i>Monia Ben Larbi</i>	303
Mediation in der Schule <i>Wolfgang Wildfeuer</i>	331
Wer findet zur Familienmediation, und wie wird sie erfolgreich abgeschlossen? <i>Caroline Bono-Hörler</i>	352
Erbschaftsmediation und Nachfolgeregelungen. Erfahrungen aus der Schweiz <i>Thomas Richle</i>	383
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	397

Mediation in der Schule

Wolfgang Wildfeuer

Konflikte treten an der Schule in den unterschiedlichsten Erscheinungsformen auf – Herumschubsen, Sachen wegnehmen, tätliche Auseinandersetzungen mit Sachbeschädigung oder Körperverletzung, Hänseleien, Erniedrigungen oder Ausgrenzungen. Sie lösen vor allem zwei unterschiedliche Handlungsweisen aus: Lehrer möchten meist, dass die Schulordnung eingehalten wird, oder weitere Gewalt von anderen Schülern abwenden, indem sie Streit- und Gewalthandlungen unterbinden. Ein anderer Weg besteht darin, dass die langfristige und selbstbestimmte Konfliktlösung in den Mittelpunkt rückt und der Streitfall durch Vermittlung eines Mitschülers gelöst wird. Dies ist eine grundlegend andere Sicht auf die Art und Weise der Konfliktbewältigung, die von der Mündigkeit der Schüler ausgeht und ihrer Kompetenz, Konflikte selbst zu lösen. Dieser Prozess wird als Schulmediation bezeichnet und die in den Konfliktfällen Vermittelnden als Schüler- oder auch *Peer*-Mediatoren. Die Schulmediation hat besondere Wirkungsbedingungen, die durch die *Institution Schule* und deren Konflikt- und Kommunikationskultur geprägt ist. Im vorliegenden Beitrag werden vor dem Hintergrund meiner inzwischen sechsjährigen Tätigkeit als Kommunikationstrainer bei der Ausbildung und Begleitung von Schulmediationsprojekten folgende Fragen näher betrachtet:

1. An welchen Prinzipien orientiert sich die Schulmediation?
2. Welche wesentlichen Erfahrungen liegen inzwischen vor?
3. Wie kann Schulmediation als eine neue Instanz zur Konfliktregulierung in der Schule verankert werden?
4. Welche Maßnahmen zur Weiterentwicklung versprechen eine umfassendere Wahrnehmung und Wirkung der Schulmediation?

Die hier dargestellten Prozesse der kooperativen Konfliktlösung durch Schüler werden in der Fachliteratur sowohl als Streitschlichtung wie auch mit dem Begriff Schulmediation bezeichnet. Ich verwende durchgängig die Bezeichnung Schulmediation,

- weil dadurch die *vermittelnde Rolle des Schülermediators* (Medium = Mitte) verdeutlicht wird,
- weil *Streitschlichtung* unter anderem eine ‹beruhigende› oder ‹glättende› Wirkung assoziiert, die die Schülermediatoren auch, aber nicht vorrangig erfüllen,
- weil der mit einer klassischen Schlichtung verbundene und für beide Parteien verbindliche Schlichterspruch hier nicht gefällt wird.

Unter diesem Blickwinkel wird die Traditionslinie der Mediation aufgenommen und unter schulspezifischen Bedingungen weitergeführt. Gleichwohl grenzen sich Schülermediatoren von den professionell tätigen Mediatoren hinsichtlich Ausbildungsgrad, Einsatzfelder und der damit verbundenen Verantwortung für die Klienten deutlich ab. Mit diesen Eingangserläuterungen soll vor allem ein Bezug zu den fachspezifischen Beiträgen in diesem Band hergestellt werden. In der schulischen Praxis sind diese vertiefenden theoretischen Erörterungen aber eher von akademischer Bedeutung.

Prinzipien der Schulmediation

Schulmediation basiert auf der in den USA und Großbritannien entwickelten *peer education*. Dabei wird bewusst die innere Bindungskraft ausgenutzt, die Jugendliche mit Gleichaltrigen und insbesondere mit Gruppen (*peer groups*) verbindet. In *peer groups* mit positiver Werteausrichtung können sich Jugendliche besser verstanden fühlen und eigene Orientierungsprobleme leichter überwinden.

Dies geschieht in wesentlich prägenderer Weise, als es Erwachsene, auch Lehrer, bewirken können. Somit wirken auch Konfliktlösungen vor allem dann nachhaltiger, wenn sie von den Bedürfnissen der Beteiligten ausgehen und ihren Interessen und Wünschen entsprechen. Diesen Ansatz greift die Schulmediation auf (vgl. WILDFEUER 2001, S. 14ff.). Der Mediator ist ein Schüler, der in einem Konfliktfall zwischen zwei Gleichaltrigen vermittelt. Dabei gestaltet er eine Atmosphäre des Vertrauens und macht beide Konfliktparteien mit Ziel, Ablauf und den Gesprächsregeln bekannt. Er achtet im Verlauf der Mediation darauf, dass beide ihre Sicht auf den Konflikt darstellen und die gemeinsam erarbeitete Lösung akzeptieren können. Der Schülermediator muss also neutral sein und darf seinen möglichen Sympathien für einen am Konflikt Beteiligten nicht nachgeben. Die gemeinsam erarbeitete Lösung beinhaltet konkrete Verhaltensweisen, für deren Einhaltung sich beide ‹Streithähne› verpflichten und die ein erneutes Eskalieren verhindern sollen.

lieren des Konflikts verhindern sollen. Darin sind auch Maßnahmen festgelegt, die dazu dienen, eventuell entstandene Schäden zu beheben. Diese Vereinbarung ist das Kernstück eines Protokolls, das von allen Anwesenden unterschrieben und wie das gesamte Gespräch vertraulich behandelt wird. Beim eigentlichen Mediationsgespräch sind also keine Lehrer anwesend, so dass die Schüler keinerlei Ermahnungen oder Sanktionen zu befürchten haben. Die auf diese Weise gestaltete angstfreie Atmosphäre ist eine entscheidende Voraussetzung für eine auf Vertrauen aufgebaute erfolgreiche Schulmediation.

Erfahrungen mit der Schulmediation

Seit etwa fünfzehn Jahren gibt es an deutschen Schulen Mediationsprojekte, deren wichtigste Erfahrungen man auf vier Kernaussagen reduzieren kann:

1. Schüler sind nach einer entsprechenden Ausbildung in der Lage, Mediationen für alle Beteiligten erfolgreich zu gestalten.
2. Die erworbenen Kommunikationskompetenzen geben den Mediatoren Sicherheit in ihrem Auftreten und stärken ihr Selbstwertgefühl.
3. Wahrnehmbare positive Auswirkungen auf die Konfliktkultur in der Schule sind in den ersten Jahren hingegen kaum zu erwarten.
4. Schülermediatoren warten häufig umsonst auf schlichtungswillige Mitschüler.

Diese vier Thesen möchte ich im Folgenden näher erläutern, um anschließend Wege aufzuzeigen, wie solche Mediationsprojekte in den Schulen besser angenommen werden können.

Die *positiven Auswirkungen* beziehen sich bisher vor allem auf einen Zuwachs der Kommunikationsfähigkeiten der Mediatoren, die sich vor allem in

- einem angemesseneren Umgang mit Konflikten,
- einem insgesamt sichereren Auftreten,
- einer besseren Selbst- und Fremdwahrnehmung und
- in einer vielseitigen Anwendung der erworbenen Kommunikationskompetenzen in alltäglichen Lebenssituationen

zeigen (vgl. Schubarth 2002, S. 74). Für die Konfliktparteien liegt der Gewinn vor allem darin, dass sie eine effektive Methode zur Konfliktregulierung erfahren haben, die sie gern wieder wahrnehmen würden. So kann schlussfolgernd gesagt werden, dass Schulmediation vor allem für die direkt Beteiligten Gewinn bringend ist.

Schulmediation wird häufig erwartungsfroh in Angriff genommen, als Projekt, von dem sich Lehrer, Schüler und Eltern schnell eine konflikt-freiere Schule erhoffen. Abgesehen davon, dass das vorrangige Ziel darin bestehen sollte, angemessener und sinnvoller mit Konflikten umzugehen (was in der Folge auch zu einer Reduzierung der Konfliktfälle führt), werden durch diese erhöhte Erwartungshaltung Enttäuschungen hervorgerufen. Mit signifikanten Veränderungen im alltäglichen Schulleben ist nach frühestens drei bis fünf Jahren zu rechnen (vgl. SIMSA 2001).

Vor allem zu Beginn des Wirkens von Schülermediatoren wird deren Angebot häufig nur schleppend von ihren Mitschülern genutzt (vgl. EHNINGER 2004). Auch die aktive Unterstützung der Lehrerschaft hält sich in Grenzen. Viele stehen dem neuen Modell skeptisch und abwartend gegenüber. Ich sehe dafür vor allem folgende drei Gründe, die hier nur kurz angedeutet werden sollen:

- Der *Unterschied* zwischen den in der Mediation praktizierten und den täglich erlebten *Methoden der Konfliktlösung* durch Lehrer und Schüler ist erheblich: Lehrer greifen selbst schnell ein und beenden Konflikte im Sinne der Einhaltung der Schulordnung. Schüler möchten ihre eigenen Probleme ohne fremde Hilfe selbst in den Griff bekommen. Dazu greifen sie auf bewährte Methoden zurück, indem sie sich wehren oder rächen. Die Unterstützung Dritter wird als Schwäche gewertet, die man nicht zulassen möchte.
- Das *Funktionsverständnis der Institution Schule* ist gekennzeichnet durch ein ausgeprägtes Hierarchie- und Leistungsdenken, in dem Belohnung und Bestrafung vorherrschen, um Bildungs- und Erziehungsziele zu erreichen. Auf diesem Wege führt Schule zur Selektion der Schüler und widerspricht in der Sache einem egalitärem Verständigungsprozess (vgl. SEYDEL 2003, S. 31ff.).
- Das Mediationsprojekt wird häufig als *Initiative einzelner Schüler oder Lehrer* gestaltet, wobei die anderen Mitschüler und Lehrer nur unzureichend einbezogen werden. Diese fühlen sich dann mit einem Modell konfrontiert, das sie selbst zwar betrifft, von dem sie sich aber vor vollendete Tatsachen gestellt und übergangen sehen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Wirksamkeit des Schulmediationsmodells wesentlich von der Berücksichtigung einiger Wirkfaktoren abhängt, die vor allem durch die Institution Schule geprägt sind. Diese speziellen Wirkfaktoren sollen im Folgenden so dargestellt

werden, dass sie eine handhabbare Orientierung darstellen, die auf unterschiedliche Rahmenbedingungen übertragen werden kann.

Schulmediation als neue Instanz zur Konfliktregulierung an der Schule

Durch die Mediation soll eine neue und für viele auch völlig unbekannte Verfahrensweise der Konfliktbearbeitung in den Schulalltag integriert werden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass bei der Implementierung dieser neuen Methode Probleme auf folgenden zwei Ebenen geklärt werden: die Ebene der *Schule als Institution* und die Ebene der *Schülermediatoren* als Gruppe.

Mit Blick auf die *Institution Schule* sollten dabei vor allem folgende Fragen geklärt werden, zu denen ich einige Anregungen geben möchte:

- Wie stellt sich die gegenwärtige Konfliktkultur an der Schule dar, und wie soll diese verändert werden?
- Welche Formen der Partizipation von Schülern an bestimmten Schulentwicklungsprozessen, Projekten oder Initiativen werden bereits praktiziert, und welche weiteren diesbezüglichen Vorhaben gibt es?
- Welche Erfahrungen im sozialen Lernen der Schüler gibt es an der Schule, und wie können sie für das Mediationsprojekt genutzt werden?

Von Anfang an müssen alle Betroffenen in den Prozess mit einbezogen werden. Als Betroffene gelten dabei nicht nur die Schüler, sondern in gleicher Weise die Lehrer und im übertragenen Sinne auch die Eltern. Erst wenn alle sich in ausreichendem Maße über das Modell und die damit zusammenhängenden Bedingungen bei der schulischen Umsetzung informieren und dabei ihre Hoffungen und Bedenken äußern konnten, kann ein entsprechender Beschluss über dessen Einführung gefasst werden.

Ein *zentraler Ausgangspunkt* in diesem Prozess ist *die Analyse der gegenwärtigen Konfliktsituation* und gegebenenfalls die daraus abzuleitenden Maßnahmen, Programme oder Projekte. Dies soll in der Übersicht auf der folgenden Seite (Abb.1) veranschaulicht werden (WILDFEUER 2003, S.4).

Für die erste Bestimmung der Konfliktsituation können je nach Ausgangssituation unterschiedliche Organisationsformen und Instrumentarien zur Datenerhebung genutzt werden. Dabei gewinnt man Daten und Erkenntnisse, die Aufschluss darüber geben, welche Konfliktbewältigungs- und Präventionsprogramme sich für eine Veränderung der aktuellen Lage

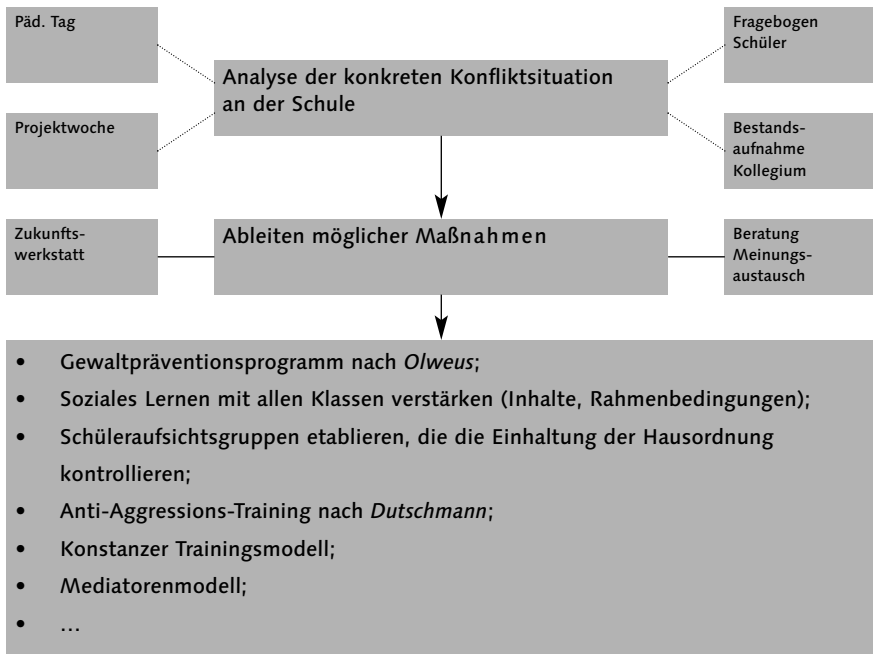


Abbildung 1: Von der Ist-Situation zu Interventions- und Präventionsprogrammen

anbieten. Es sollen *verschiedene Modelle* erwogen werden, die den konkreten schulischen Bedingungen am weitesten entsprechen. Eine *vorschnelle Reduzierung auf das Mediationsmodell* engt hingegen den pädagogischen Handlungsspielraum ein. Sollte sich das Kollegium mit einer deutlichen Mehrheit für das Mediatorenmodell entscheiden, können dann die entsprechenden *Rahmenbedingungen* geschaffen werden.

Nach der Ausbildung der Schülermediatoren müssen bestimmte räumliche und organisatorische Voraussetzungen an der Schule geschaffen werden. Dazu gehört das Einrichten eines separaten Zimmers für die Schülermediatoren. Das Zimmer sollte zweckgemäß, aber auch ansprechend hergerichtet werden. Bequeme Sitzmöglichkeiten gehören ebenso dazu wie ein mit einer Tischdecke bedeckter Tisch, ein Blumenstrauß, der die Situation entspannt und gleichermaßen Behaglichkeit herstellt. An den Wänden können die Gesprächsregeln mit farbigen Blättern angepinnt werden, so dass sie von den ‹Streithähnen› während des Gesprächs wahrgenommen werden können. Natürlich darf die Schulmediation nicht unter Zeitdruck stehen und muss unter Ausschluss anderer Störungen stattfinden. Eine zeitliche Begrenzung auf die Schulpausen ist daher nicht sinnvoll.

Bevor die ersten Mediationsgespräche stattfinden, sollte auf diese neue Form der Konfliktbewältigung durch Aushänge hingewiesen werden. Es wirkt ansprechend, wenn sich die Mediatoren mit Bild persönlich vorstellen und erläutern, warum sie als Mediator tätig sein wollen und wie man sich im Bedarfsfall an sie wenden kann.

Zum Rollenverständnis der Mediatorengruppe

Die Schülermediatoren fühlen sich zur Streitschlichtung zwischen ihren Mitschülern verpflichtet. Im Schulalltag werden sie häufig mit Konflikt- und Gewaltsituationen konfrontiert, in denen sie in einem Handlungsdruck stehen. Daher sollten sie vorher klären, welche Rolle sie in diesen Konfliktsituationen einnehmen. Folgende Fragen sind dabei zu klären:

- Welches innere Funktions- und Aufgabenverständnis haben die Mediatoren? Beschränken sie sich auf die Mediatorentätigkeit, oder nehmen sie noch andere Aufgaben wahr?
- Nehmen sie in ihrer praktischen Mediatorentätigkeit ausschließlich eine mediative oder auch Aufsicht führende Rolle ein?
- Wie gestalten sich die schulischen Rahmenbedingungen, unter denen die Mediatoren ihre Dienste anbieten?

Dies soll an einem Beispiel erläutert werden:

In der Hofpause geraten zwei Schüler aneinander. Es kommt zwischen den beiden zu Rangelieen. Zuerst sieht alles noch harmlos aus, dann wird ein Jackenknopf abgerissen, und Faustschläge werden ausgeteilt. In der Gruppe der Umstehenden steht ein Mediator, auf den bereits einzelne Mitschüler erwartungsvoll blicken, damit er die Auseinandersetzung unterbindet ...

Wie soll der Mediator nun reagieren? Grundsätzlich muss *zwischen der Wahrnehmung von Aufsicht führenden Tätigkeiten und der Moderation von Konflikten unterschieden* werden. Dies ist insofern von fundamentaler Bedeutung, weil in beiden Anwendungsbereichen völlig andere Ziele verfolgt und daraus unterschiedliche Handlungsstrategien abgeleitet werden. In der Abbildung 2 auf folgender Seite ist dieser Sachverhalt verdeutlicht.

Erläuterung

Die angeführten Ziele und Handlungen sollen hier als *mögliche und nicht ausschließliche Handlungsvarianten* verstanden werden. Sie dienen lediglich zur Illustrierung folgender Grundsätze:

Ausgangsproblem
Schlägerei zwischen zwei Mitschülern auf dem Schulhof

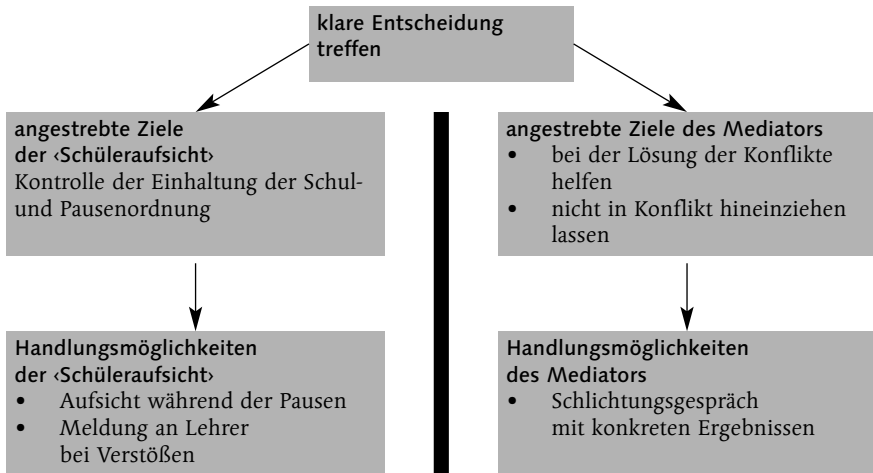


Abbildung 2: Trennung zwischen Mediation und Aufsicht

1. Schulmediation ist eine Beratungsform und kann nicht mit Sanktionen verbunden werden. Daher ist eine strikte Trennung von Aufsicht führenden und konfliktmoderativen Tätigkeiten der Schülermediatoren zu gewährleisten. In der Schulpraxis sollte dies auch klar unterschieden werden, wenn Schüler als Aufsichten eingesetzt werden.
2. Bei der Wahrnehmung von Konflikten sollen sich die Schülermediatoren auch immer ihrer eigenen Anteile bewusst sein, damit sie ihre neutrale Position aufrechterhalten und sich nicht in den Konflikt hineinziehen lassen. Freundschaftliche Beziehungen zu einem der beiden Streitenden kann die Neutralität dann schon gefährden.
3. In der Konfliktbearbeitung sollte bei einer unveränderten Ausgangslage grundsätzlich nicht zwischen einer beratenden und einer anweisenden Grundhaltung gewechselt werden, damit die eigenen Ziele erreicht und für die Konfliktparteien transparent und nachvollziehbar bleiben. Die Schulmediation darf daher also auf keinen Fall zu Schulstrafen führen.

Dieses eindeutige Verständnis von Schulmediation als einer freiwilligen und selbstbestimmten Form der Konfliktlösung wird in der schulischen Praxis nicht selten verwässert. Aus Gründen eigener Hilflosigkeit oder unzureichender Informationen werden die Schülermediatoren als Eingreifgruppe in Konfliktkonstellationen angefordert, in denen die Lehrer mitunter selbst ratlos sind. Dies führt in der Folge dazu, dass die Gruppe von ihren Mitschülern als eine Art Schülerpolizei wahrgenommen wird, die für die Einhaltung der Schulordnung verantwortlich gemacht wird. Unabhängig davon, dass den Schülermediatoren dafür die erforderlichen gesetzlichen Voraussetzungen fehlen, denn sie sind ja nicht weisungsberechtigt, bieten sie sich so ihren Mitschülern, die sich für eventuelle Schulstrafen rächen wollen, auch als Angriffsziel an. Im schlimmsten Falle werden sie ausgegrenzt, Opfer von Übergriffen oder systematisch gemobbt. Im Rahmen der Betreuung der Mediatorengruppe sollte daher auch immer thematisiert werden, für welche Fälle die Schülermediatoren zur Verfügung stehen, und dies sollte auch in der Schule ausreichend transparent gemacht werden.

Demgegenüber verändert sich die Rolle der Schülermediatoren positiv, wenn sie in einem klaren Aufgabenverständnis mit der Unterstützung weiterer Teile der Lehrer- und Schülerschaft agieren können. Durch ihre Ausbildung sind sie in der Lage, in Konfliktsituationen angemessener zu reagieren, sie wirken selbstsicherer und haben so ein höheres soziales Prestige. Daher werden sie von ihren Mitschülern auch gern als vertrauensvolle Berater angefragt.

Maßnahmen zur Weiterentwicklung der Schulmediation

Wenn nun Weiterentwicklungen näher betrachtet werden, dann sind vor allem konzeptionelle Ansätze, veränderte Ziele und modifizierte Organisationsstrukturen gemeint, die der *Spezifik des Gesamtsystems Schule* besser gerecht werden können. Die folgenden Anregungen sollen weiterführende Impulse zu einem Mediatorenmodell geben, das mit mehr Eindringkraft und Dauerhaftigkeit die Konfliktkultur an der Schule beeinflussen soll. Vor der Umsetzung einzelner Aspekte ist zu prüfen, inwieweit sie der eigenen Schulsituation entsprechen und welche Maßnahmen gegebenenfalls eingeleitet werden müssen, um sie passfähig zu machen.

Neuer Zugang: Erweitertes Selbstverständnis der Schülermediatoren

Grundlage jeder Konfliktmoderation ist das Vertrauen in den Schülermediator. Vertrauen bildet sich in dem Maße heraus, in dem die Mediatoren bekannt sind und auch als glaubwürdig in ihrem Verhalten im

Schulalltag erlebt werden. Vertrauen kann aber auch systematisch durch die Mediatorengruppe aufgebaut und gepflegt werden. Eine Möglichkeit besteht darin, dass deren Mitglieder in weiteren schulischen Einsatzfeldern wirksam werden und auf diese Weise Einfluss auf das Schulklima nehmen. Das setzt aber voraus, dass sie von ihrer eigenen Tätigkeit ein *erweitertes Funktionsverständnis* haben, das nicht *nur auf den Mediatoreneinsatz eingengt* ist, sondern auch andere, vorrangig moderative Aufgaben vorsieht. Ein solches *Kommunikationsmodell in vier aufeinander aufbauenden Trainingsmodulen* soll im Folgenden näher vorgestellt werden¹:

Bevor die Schüler Mediation anbieten, trainieren sie sich in typischen kommunikativen Anwendungsfeldern, wie dem aktiven Zuhören, dem Vertreten des eigenen Standpunktes, der freien Rede oder Ansprache. Dieses *erste Trainingsmodul* dient ausschließlich der Erweiterung der eigenen Kommunikationskompetenzen der Mitglieder der Moderatorengruppe.

Im *zweiten Trainingsmodul* öffnen sie ihr Angebot für ihre Mitschüler und bieten ihnen Beratung zur Klärung von Anliegen oder bei der Vorbereitung auf bevorstehende Gesprächsanlässe (zum Beispiel Vorstellungsgespräch) an.

Im *dritten Trainingsmodul* übernehmen die Schülermoderatoren die Moderation diverser Veranstaltungen oder Versammlungen (Vorbereitung einer Klassenfahrt, Lernkonferenz, Schülerrat und Ähnliches).

Erst im *vierten Trainingsmodul* werden sie als Mediatoren für ihre Mitschüler tätig.

Diese Trainingsmodule sind so gestaltet, dass sie aufeinander aufbauen und sich die jeweiligen Praxisanforderungen schrittweise erhöhen. Jedes Trainingsmodul besteht aus einzelnen Trainingseinheiten mit zugeordneten Übungen, die sich auf wichtige Kommunikationsziele beziehen. In der nebenstehenden Übersicht sind die vier Trainingsmodule und die jeweils zu realisierenden Ziel dargestellt (vgl. WILDFEUER 2004, S. 140).

Dies ist eine *neue Weise, an die Implementierung des Mediatorenmodells in die Schule heranzugehen*, weil wesentliche Bedingungen für deren Einführung dann bereits vorbereitet sind: Mediation ist in diesem Zusammenhang nichts «exotisch Neues», sondern folgt der inneren Logik des gesamten Modells als ein weiteres Angebot der Schülermoderatoren (einheitliche Bezeichnung für alle Einsatzfelder). Es baut auf bereits bestehenden Aktivitäten auf und erweitert diese um die Mediation. Die grundlegende Voraussetzung für eine solche Herangehensweise besteht natürlich darin, dass die Gruppe der Schülermoderatoren in ihrem Wirken beim Coaching und Moderieren als erfolgreich wahrgenommen wurde und sich Achtung und

Respekt erworben hat. So trifft eine sinnvolle Weiterführung ihrer Einsatzfelder durch ein Mediationsangebot auf ein *motiviertes Schulumfeld*, das dieses auch aufgeschlossen wahrnimmt.

Die *inhaltliche und fachliche Vorbereitung der Schülermoderatoren* für das Mediatorenmodell erfolgt in den ersten drei Stufen vor allem durch den Erwerb grundlegender Kommunikationskompetenzen, wie Feedback

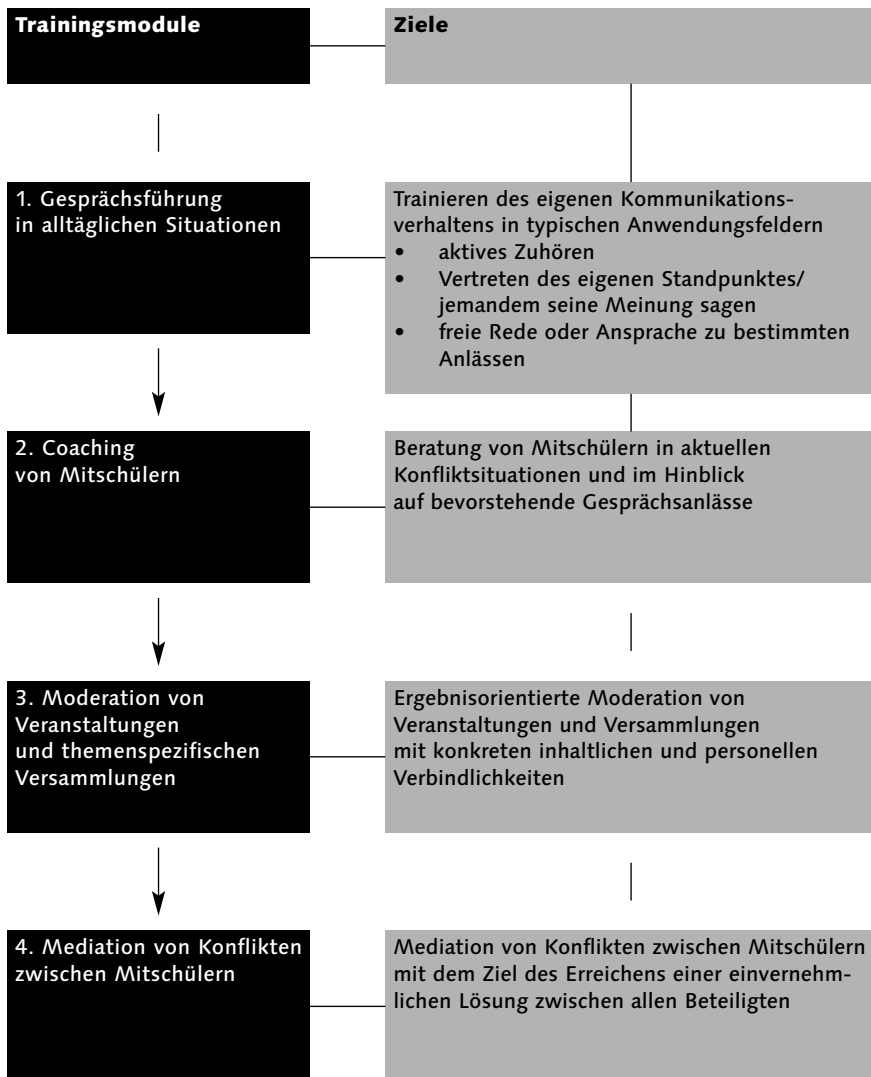


Abbildung 3: Kommunikationsmodell für Schülermoderatoren in vier Trainingsmodulen

geben, aktives Zuhören, umfassendes Wahrnehmen von Botschaften und die Herausbildung von Beratergrundhaltungen.

Gegenüber dem ‹klassischen›, auf die Mediation eingegrenzten Bereich bietet solch ein erweitertes Handlungsspektrum der Schülermoderatoren vor allem folgende Vorteile, die die *Implementierung des Mediatorenmodells erleichtern*:

1. Die dargestellten Anwendungsfelder (Trainingsmodule) entsprechen in weitaus größerem Umfang den *tatsächlichen Bedürfnissen der Mitschüler*, da sie sich nicht nur auf die Mediation von Konflikten beschränken, sondern auch andere typische Gesprächssituationen des Schüleralltags umfassen. Schülermediatoren können sich auf schwierige Gesprächsanlässe durch Rollenspiele vorbereiten und werden damit in solchen Situationen sicherer agieren. In weitaus größerem Maße kann so der kommunikativen Vielfalt des Schulalltags entsprochen werden.
2. Die Schülermoderatoren *wirken* insofern *gewaltpräventiv*, als sie ihre Mitschüler auf mögliche Konfliktsituationen vorbereiten und deeskalierende Gesprächstechniken mit ihnen trainieren. Damit werden vor allem auch die Schüler angesprochen, die sich in der Schule mit ihren ungeklärten Problemen nicht verstanden fühlen. Unter diesem Aspekt hat das Modell auch eine integrative Wirkung für die Betroffenen.
3. Das dargestellte Modell *orientiert sich an den subjektiven Bedingungen und individuellen Voraussetzungen der Schülermoderatoren* (Engagement, Motivation, kommunikative Kompetenz, Ausstrahlungsvermögen) und den entsprechenden schulspezifischen Gewohnheiten und Traditionen (Partizipation der Schüler, pädagogische Innovationsfreudigkeit, Konfliktkultur an der Schule) und kann sich darauf einstellen. Reine Mediatorenmodelle haben es erfahrungsgemäß vor allem dann schwer, wenn in der Schule eine dem Mediations- und Ausgleichsgedanken widersprechende Konfliktkultur vorherrscht. Wenn also Konflikte vorrangig per Dekret und weniger im Diskurs gelöst werden.
4. Das hier dargestellte Modell ist in der Schule *schneller umsetzbar*, weil sich die Moderatorengruppe neue Anwendungsbereiche in kleinen Schritten erschließt. Dabei haben die Schülermoderatoren die Kommunikationskultur der Schule vor Augen und erwirken sich ihre Legitimation vor allem durch *selbst geschaffene Akzeptanz*.

Weitere Entwicklungstendenzen der Schulmediation

Abschließend sollen einige empfehlenswerte und Erfolg versprechende Entwicklungsrichtungen der Schulmediation in der gebotenen Kürze aufgezeigt werden:

1. Mediatoren müssen sich als vertrauenswürdig und kompetent erweisen. Dies geschieht nicht von heute auf morgen, sondern muss erarbeitet werden und nimmt einen *längeren Zeitraum in Anspruch*. Untersuchungen verdeutlichen, dass von der Idee bis zum wirkungsvollen Tätigwerden der Mediatoren durchaus ein bis zwei Jahre vergehen können (vgl. SIMSA 2001). Daher sollten sich die Initiatoren überschaubare Schritte vornehmen und diese solide gestalten, denn *Vertrauen* muss erst *aufgebaut* werden.
2. Vertrauen kann auch dadurch geschaffen werden, dass sich die Schülermediatoren für ihre jüngeren Mitschüler verantwortlich fühlen und sie in verschiedenen Zusammenhängen mit betreuen. Sie können als Begleiter an wichtigen Veranstaltungen und Ereignissen der jeweiligen Klasse, wie Wandertage, Sportfeste, Klassenfahrten u. Ä., teilnehmen und an deren Vorbereitung mitwirken. In einem so gestalteten Patensystem wird der Mediator als Freund und Vertrauter wahrgenommen, der sich für die Belange seiner Patenklasse einsetzt. Es kommt auf diesem Wege also zu einer *Veränderung der sozialen Rolle der Mediatoren*: Sie entwickeln sich als Ansprechpartner für Probleme ihrer Mitschüler, die in einer vertrauensvollen Atmosphäre besprochen werden können. So wirken sie auch konfliktvorbeugend, indem sie ihren Mitschülern ermöglichen, belastende Situationen zu klären.
3. Es hat sich bewährt, wenn *ältere Schüler Mediationen bei jüngeren* durchführen. So sollten etwa zwei Jahre Altersdifferenz gewährleistet sein, so dass ein Mediator aus einer zehnten Klasse beispielsweise vorrangig für die Klasse acht arbeitet, einer aus der neunten Klasse für die siebente usw. Damit ist der Altersunterschied noch nicht zu groß, aber ausreichend, um ihn als ‹Respektbonus› zu nutzen.
4. Das erfolgreiche Gestalten von Mediationsgesprächen erfordert vom Schülermediator ein hohes Maß an Kommunikationskompetenz: Sie zeigt sich vor allem beim sicheren Führen des Prozesses, beim Intervenieren auf Störungen oder Widerstände und beim Wahrnehmen der Interessen- und Bedürfnislagen der beiden Streitenden. Daher ist es sinnvoll, dass das *Mediationsgespräch von zwei Mediatoren* geführt wird. Vor allem am Anfang ist es hilfreich, wenn ein weiterer Schülermediator als ‹stummer Begleiter› dem Gespräch beiwohnen kann, um

Rückmeldungen über die Gesprächsleitung geben zu können. Es ist aber auch möglich, dass beide Mediatoren das Gespräch gemeinsam führen. Dann sollten sie vorher klären, welche Phasen sie jeweils leiten. Weiß der eine in einer Situation nicht mehr weiter, kann zudem der andere das Gespräch weiterführen, ohne dass die Mediation ins Stocken kommt.

5. *Schulmediation ist eine, aber nicht die einzige Maßnahme der Schulentwicklung zu einer konfliktfreieren, kommunikationsfreundlicheren und damit demokratischeren Schule.* Zusätzlich sollten verschiedene Projekte und Initiativen in Angriff genommen und weitere Betätigungsfelder erschlossen werden, in denen Schüler in die Gestaltung des Schullebens einbezogen sind. Dafür gibt es vielfältige Anlässe und keinerlei thematische Beschränkungen, wobei einzelne Beispiele zur Veranschaulichung hier kurz benannt werden sollen: Mitarbeit in den gewählten Schülervertretungen, bei der Umgestaltung des Schulhofes Ideen unterbreiten und bei ihrer Realisierung tatkräftig mitwirken, für die Säuberung und Reinhaltung der Schule und Klassenzimmer Verantwortung übernehmen, die Themen für Projekte mitbestimmen oder Schulpartnerschaften gemeinsam mit den Lehrern aktiv mitgestalten.

Der Erfolg der Schulmediation hängt also in starkem Maße davon ab, in welchem Umfang eine *Partizipationskultur der Schüler* bereits an der Schule etabliert ist und wie diese weiter ausgestaltet werden kann.

6. *Sich der Potenzen der Schulmediation bewusst zu sein heißt auch, deren Grenzen zu sehen.* Wo die Freiwilligkeit zur Wahrnehmung der Schulmediation oder zur Einhaltung der vereinbarten Lösungen begrenzt ist, sollten weitere Maßnahmen eingeleitet werden. Wenn die Streitparteien beispielsweise zur Mediation kommen, um einer Auflage zu folgen oder einer Schulstrafe zu entgehen, ist die innere Bereitschaft, Vereinbarungen auch in die Tat umzusetzen, häufig nur vorgetäuscht. Die Konfliktregulierung kann dann nicht durch die Mediatoren, sondern muss durch andere weisungsberechtigte Personen oder Gremien gestaltet werden.

Ein solches Gremium ist in einer Leipziger Mittelschule gegründet worden. Es ist ein Schülerkonvent, der auf der jeweiligen Klassenebene arbeitet und sich für die Klärung von Konfliktsituationen zuständig fühlt. Dem Konvent gehören neben dem Klassensprecher und seinem Stellvertreter weitere interessierte Mitschüler und Lehrer sowie der Klassenleiter an. Dieses Gremium versteht sich als demokratisches Instrument zur Mitwirkung, dessen Be-

schlüsse von den Mitschülern akzeptiert werden und das sich auch mit disziplinarischen Problemen auseinander setzt. Da es vorher durch die Schulversammlung bestätigt wurde, hat es auch die Legitimation, Sanktionen auszusprechen.

7. Den größten Teil der Schulzeit verbringen die Schüler in Klassenverbänden. Hier entstehen auch die meisten Konflikte, die durch Mediation gelöst werden können. *Der Mediator ist dann ein akzeptierter Mitschüler aus der eigenen Klasse, der Weg zu ihm ist so unkomplizierter und die Hemmschwelle zur Wahrnehmung von Mediation wesentlich kleiner.* Zudem kennen sich die Schüler in ihrem direkten Lebensraum untereinander wesentlich besser als in einer vergleichsweise anonymen Schule. Wenn sich Klassen intern darüber verständigen, wie sie miteinander umgehen wollen, welche Verhaltensweisen sie ablehnen und welche Regeln sie einhalten wollen, müssen sie auch daran denken, wie sie verfahren, wenn es zu Regelverletzungen kommt. In solchen Fällen können die daraus entstandenen Konflikte durch die Schülermediatoren bearbeitet werden. Entscheidende Voraussetzung für eine ergebnisorientierte Mediation ist die Bereitschaft der Beteiligten, die gefundenen Lösungen als verbindlich anzuerkennen. Sollte diese Voraussetzung nicht erfüllt sein, kann ein Lehrer oder die Schulleitung eingeschaltet werden, die laut Schulordnung Anweisungen treffen können (siehe Punkt 6). Damit wäre auch allen klar, was geschieht, wenn gegen selbst verabschiedete Regeln verstoßen wird.
8. Mediation kann auch als *wertschätzendes Prinzip des respektvollen gegenseitigen Umgangs* aufgefasst werden. Je mehr dieses Verhaltensprinzip in der Alltagswelt der Schüler zur Gewohnheit wird, desto mehr werden solche Verhaltensweisen zum normalen Handlungsrepertoire, und desto häufiger werden auch die Mediatoren als Berater in Konfliktsituationen aufgesucht. Dafür bietet die *Grundschule gute Voraussetzungen*, weil
 - bei den Kindern viele Formen sozialen Lernens ritualisiert und sie daran gewöhnt sind (Morgenkreis);
 - dem affektiven Lernen in der Grundschule ein hoher Stellenwert beigemessen wird;
 - die Klassenlehrerin durch die hohe Kontaktstundenzahl mehr Möglichkeiten hat, auf Normen und Regeln Einfluss zu nehmen;
 - die Kinder aus entwicklungspsychologischer Sicht noch offener für prägende Veränderungen sind.

Unter dem Gesichtspunkt der weiteren Vertiefung und Anwendung der in der Grundschule erworbenen Kenntnisse, Fähigkeiten und sozialen Kompetenzen können nachfolgende Schulformen wie Haupt-, Realschulen und Gymnasien darauf systematisch aufbauen und das Modell sinnvoll weiterführen. So stellt sich auch die Implementierung in den Schulalltag einfacher dar, weil es bei den Schülern bereits bekannt ist und unter den Bedingungen der weiterführenden Schule lediglich neu aufgebaut wird.

Die Schulmediation in einer Grundschule wurde dadurch eingeleitet, dass Schüler die regelmäßige Freitagsrunde (die letzte Unterrichtsstunde der Woche) zum Anlass nahmen, um sich über die Geschehnisse der vergangenen Woche auszutauschen. Dabei kamen sie schnell auf Dinge zu sprechen, die ihnen gefielen und Freude bereitet hatten, sie benannten aber auch Konflikte, die einzelne Mitschüler untereinander oder mit einem Teil der Klasse hatten. Es wurde vereinbart, dass diese Konflikte in der Freitagsrunde angesprochen und gelöst werden sollten. Dazu wurden zwei Regeln aufgestellt:

- 1. Alle Schüler haben die Möglichkeit, ihre Meinung zu sagen, ohne unterbrochen zu werden.*
- 2. Es werden keine Beleidigungen oder Beschimpfungen geduldet.*

Die Schüler merkten, dass es möglich ist, die Konflikte dann zu lösen, wenn bestimmte Verhaltensregeln bei ihrer Besprechung vereinbart werden. Die Einhaltung der Regeln wurde durch die moderierende Lehrerin gewährleistet. So entstand die Idee, allen Schülern der Schule diese Form der Konfliktbewältigung anzubieten. Schülermediatoren wurden ausgebildet und nach kurzer Zeit schon rege angefragt, weil die Mediatorengruppe aus dem direkten Bedürfnis der Schüler entwickelt worden war.

9. Das Mediationsverfahren sollte nicht nur auf die Konfliktregulierung zwischen zwei Mitschülern beschränkt bleiben, sondern in vielfältigen Anwendungsfeldern der Schule auch zwischen Schülergruppen oder Klassen und einzelnen Lehrern genutzt werden. So kann der dargestellte Ablauf der Schulmediation auch als *strukturierte Handlungsanleitung* genutzt werden, um einen *Konflikt zwischen einer Klasse und einem Lehrer* zu lösen.

Als die Schüler im Rahmen ihres Ethikunterrichts ihre erlebten Konflikte darstellen sollten, berichteten sie unter anderem auch davon, dass sie seit geraumer Zeit Probleme mit ihrem Klassenlehrer hätten. Konkret fühlten sie

sich von ihm gegängelt und verhöhnt. Besonders nahmen sie ihm aber übel, dass er bestimmte Vorkommnisse mit den Eltern telefonisch besprochen hatte, ohne sie mit den betroffenen Schülern zu klären. Die Ethiklehrerin sollte doch einmal mit ihm darüber sprechen, einzelne Schüler hätten dies schon mehrfach ohne Erfolg versucht. Die Lehrerin bot der Klasse an, das Anliegen mit dem Klassenleiter zu besprechen. Mit dem Vorschlag einer klärenden Aussprache war er grundsätzlich einverstanden, äußerte aber die Hoffnung, dass das Klärungsgespräch in einer für alle akzeptablen Atmosphäre durchgeführt werden sollte. Nun bereitete die vermittelnde Lehrerin gemeinsam mit der Klasse das Mediationsgespräch vor, indem sie den Ablauf erklärte und sich mit den Schülern auf folgende Gesprächsregeln einigte:

- Wir stellen die Probleme sachlich dar.
- Wir verletzen mit unseren Äußerungen niemanden.
- Wir bleiben fair.
- Unsere Äußerungen bleiben für alle ohne negative Folgen oder Sanktionen.

Nun schloss sich eine Übungsphase an, in der die Schüler ihre Anliegen als «Ich-Botschaft» formulierten, um dem Klassenlehrer die Möglichkeit zu geben, sich ohne Schuldzuweisungen mit den Inhalten auseinander zu setzen.

Das Vermittlungsgespräch fand in einer Doppelstunde statt. Es führte zu konkreten Vereinbarungen zwischen der Klasse und dem Klassenlehrer und zu einer nachhaltigen Verbesserung ihrer Beziehungen. Lediglich beim Einhalten der Gesprächsregeln und beim Konkretisieren der gemeinsamen Ergebnisse musste die vermittelnde Ethiklehrerin mitunter stärker intervenieren, ansonsten wurde von allen Beteiligten eine sachliche und konstruktive Mediationsatmosphäre gestaltet. In der Aussprache wurden folgende konkrete Vereinbarungen getroffen, die von allen Anwesenden unterschrieben wurden:

1. Die angesprochenen Konflikte gelten als gelöst und werden künftig nicht mehr in negativer Form benannt.
2. Wenn es zu Missverständnissen oder Unklarheiten zwischen der Klasse und dem Klassenlehrer kommt, werden diese sofort sachlich und in gegenseitiger Achtung gemeinsam besprochen und geklärt.
3. Die Schüler übernehmen Verantwortung für ihr Verhalten.
4. Der Klassenlehrer wendet sich bei Problemen zuerst an die betroffenen Schüler und nicht sofort an die Eltern.
5. Die Schüler arbeiten aktiv im Unterricht mit und ermöglichen so eine gute Lernatmosphäre.

An diesem Beispiel wird die *Potenz des Mediationsverfahrens auf Klassen-ebene* deutlich: Mit Unterstützung einer neutralen Vermittlerin werden Konflikte zwischen einer Klasse und einem Lehrer thematisiert und konkrete Lösungen vereinbart. Der Erfolg solcher *Klassenmediationen* hängt in starkem Maße von dem Vertrauensverhältnis in der Klasse, dem mediationsbereiten Lehrer und der soliden Vorbereitung auf das eigentliche Mediationsgespräch ab. Die detaillierte Vorabsprache mit beiden Konfliktparteien über die einzelnen Etappen der Mediation und die einzuhaltenden Gesprächsregeln führt bei allen Betroffenen zu einer inneren Sicherheit und bietet die Möglichkeit, eventuelle Unklarheiten vorher anzusprechen. Wie in dem dargestellten Beispiel sollten neben Informationen zum Ablauf der Mediation auch Übungen mit den Schülern angeschlossen werden, in denen sie ihr Anliegen angemessen formulieren.

Es erscheint ratsam, die Vorbereitungsgespräche getrennt mit dem betroffenen Lehrer und der Klasse zu führen. Dabei verdeutlicht in unserem Beispiel die als Lehrerin tätige Mediatorin ihre neutrale Position gegenüber beiden Parteien, also auch zu ihrem Kollegen. Die Schüler finden sich in ihrem Anliegen akzeptiert und erleben den Austausch über die unterschiedlichen Perspektiven als faires Verfahren zur Klärung. In diesem erlangen sie auch mehr Verständnis für die Haltung des konfliktbeteiligten Lehrers. Das Mediationsgespräch sollte mit konkreten Lösungsvereinbarungen abgeschlossen werden, die nach einer bestimmten Zeit wieder aufgegriffen werden, damit alle die Gewissheit bekommen, dass die Vereinbarungen bindenden Charakter haben. Zudem werden in solchen Folgeveranstaltungen die erreichten Veränderungen bewusst gemacht und auch auf diesem Wege Verhaltensnormen gefestigt.

10. Unterstützt werden kann das Mediationsmodell auch durch den Fachunterricht, indem die Schüler inhaltlich mit Methoden der gewaltfreien Konfliktlösung vertraut gemacht und sie durch Interaktionsübungen und Rollenspiele in die Lage versetzt werden, die Rollen der Konfliktparteien emotional nachzuerleben. Auf diesem Wege kann auch eine eventuelle Scheu vor der Methodik und Angst aus Unkenntnis abgebaut werden. Lehrplanbezüge zur Mediation ergeben sich vor allem in den Fächern Deutsch, Gemeinschaftskunde, Ethik und Religion. So kann das *eigene Konflikterleben im jeweiligen Unterrichtsfach thematisiert und die Mediationsmethode damit zunehmend für den Schulalltag ritualisiert* werden.

11. Weiter reichende positive Auswirkungen verspricht ein *systemischer Ansatz*, bei dem auch *Lehrer eine Mediatorenausbildung* absolvieren. Dadurch wird dieses Instrumentarium der Konfliktregulierung nicht nur auf die zwei ‹Streithähne› in der Schulmediation beschränkt, sondern kann auch im Lehrerkollegium oder in Gesprächen mit Eltern angewandt werden. Bei den in diesem Zusammenhang untersuchten hessischen Schulen (vgl. SIMSA 2001, S. 41ff.) kam es zu einer Verbesserung des Klassenklimas (34 Prozent) und der Beziehungen im Lehrerkollegium (15,7 Prozent). Es kann vermutet werden, dass durch die vielfältige Nutzung des Mediationsverfahrens in unterschiedlichen pädagogischen und kollegialen Zusammenhängen die Mediation als Grundhaltung entwickelt wird.
12. Mediationsmodelle müssen von den jeweiligen Schulen in ihrer Wirksamkeit auch immer evaluiert werden. Dazu bieten sich bestimmte Methoden und Evaluationsfelder an, die unter Bezugnahme auf JEFFERYS-DUDEN (2000, S. 137ff.), SCHUBARTH (2002) und EHNINGER (2004) hier zusammenfassend dargestellt werden sollen. Als *Methoden* eignen sich *die schriftliche Befragung mit Fragebogen, Erfahrungsberichte und Interviews*.
 1. *Selbsteinschätzung der Ausbildung der Mediatoren*
 - Lernfortschritt durch die Ausbildung und das Training,
 - veränderte Einstellung zu Konflikten,
 - Kenntnisse über Konfliktlösung,
 - Anwendbarkeit der vermittelten Kenntnisse und Fähigkeiten,
 - veränderter Umgang in Konfliktsituationen.
 2. *Qualitätskontrolle der Mediationen*
 - Häufigkeit der verbindlichen Einigung,
 - Zufriedenheit der Konfliktparteien,
 - regelmäßige Auswertungen der Mediationen in der Mediatorengruppe,
 - Häufigkeit der durchgeführten Mediationen.
 3. *Auswirkungen auf die Schule*
 - Veränderungen auf Klasse, Schule,
 - veränderte Konfliktkultur bei Schülern und Lehrern,
 - erfahrene Unterstützung durch Schulleitung, Lehrer, Sozialpädagogen,
 - Stellenwert der Mediation im Schulalltag,
 - Ableiten von Veränderungen durch die Ergebnisse.

Abschließend möchte ich noch einmal bekräftigen, dass Schulmediation kein Allheilmittel gegen Gewalt ist. Überzogene Erwartungen führen recht schnell zu Ernüchterung und schlagen häufig in Enttäuschung um. Allzu schnell wird dann das Modell grundsätzlich in Frage gestellt. Vor der Einführung sollten sich Lehrer, Schüler und Eltern ausreichend informieren und eine realistische Erwartungshaltung aufbauen. Nur wenn sich ein Großteil der Lehrer- und Schülerschaft für das erfolgreiche Wirken der Schülermediatoren verantwortlich fühlt und es aktiv unterstützt, hat es auch Chancen, eine wahrnehmbare Rolle im Schulalltag zu spielen.

Vor allem für Lehrer ist ein klares Rollenverständnis bei der Intervention in Konfliktsituationen wichtig. Das schließt auch die Bereitschaft ein, Verantwortung zur Klärung von Problemen zwischen den Schülern dann abzugeben, wenn dies von den Schülern selbst geleistet werden kann. Auch auf diesem Wege kann eine innere Haltung der beratenden Begleitung aufgebaut werden, die heute häufig mit dem Begriff «Coach» bezeichnet wird. Eine Haltung, die Erfahrungslernen der Schüler ermöglicht und nachhaltiger wirkt, weil von den eigenen Erfahrungen und Bedürfnissen ausgegangen wird, die zur selbstbestimmten Erweiterung eigener Handlungskompetenzen führt.

Anmerkung

- 1 Dieses vierstufige Modell wurde vom Autor zu einem Trainingshandbuch erweitert, welches im Herbst 2005 unter dem Titel: «Kommunikation – Moderation – Mediation. Ein Trainingsprogramm für Schüler und Lehrer» bei Juventa in Weinheim und München erscheint.

Literatur

- EHNINGER, Frank (2004): «Wir fühlen uns manchmal überflüssig». Peer-Mediation an Schulen – Implementationsprobleme und Lösungsideen. In: Wolfgang MELZER/ Hans-Dieter SCHWIND (Hrsg.): Gewaltprävention in der Schule. Grundlagen – Praxismodelle – Perspektiven. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- JEFFERYS-DUDEN, Karin (2000): Konfliktlösung und Streitschlichtung. Das Sekundarstufen-Programm. Weinheim/München: Beltz Verlag.
- SCHUBARTH, Wilfried (2002): Konfliktvermeidung an Schulen in Mecklenburg-Vorpommern: Konzepte – Erfahrungen – Wirkungen. Eine Evaluationsstudie zur Schulmediation. Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Institut für Erziehungswissenschaften.

- SEYDEL, Otto (2003): Streit mit den Streitschlichtern. Sieben Einwände gegen die Peer-Mediation und eine Entgegnung. Zeitschrift für Pädagogik, H. 1, S. 30–34.
- SIMSA, Christa (2001): Mediation in der Schule. Schulrechtliche und pädagogische Aspekte. Neuwied: Luchterhand.
- SIMSA, Christa/SCHUBARTH, Wilfried (Hrsg.) (2001): Konfliktmanagement an Schulen – Möglichkeiten und Grenzen der Schulmediation. Frankfurt a. M.: Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung.
- WILDFEUER, Wolfgang (2001): Schülerschlichtung. Bekanntmachung und Etablierung in der Schule. In: Das Lehrerhandbuch, Nr. 4/2001 (Losebl.-Ausg.). Berlin: Raabe Verlag.
- WILDFEUER, Wolfgang (2003): Mediatoren im Schlichterraum – und keiner geht hin? Das Mediatorenmodell zum Laufen bringen. In: Das Lehrerhandbuch, Nr. 4/2003 (Losebl.-Ausg.). Berlin: Raabe Verlag.
- WILDFEUER, Wolfgang (2004): Kommunikationstraining mit Schülern – Ein Angebot nicht nur für Ganztageschulen. Pädagogische Führung, H. 3, S. 139–142.